1860. — Nr. 86.

Pränumeration: Für Arad sammt Zusendung, ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. — Mit tägl. Postversendung: ganzjährig 13 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., vierteljährig 3 fl. 25 kr. österr. Währung.

Einsendungen jeder Art werden **franco** erbeten.

Arader Zeitung.

Samstag, 29. Sept.

Inserate: Die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Nkr., jedes folgende Mal mit 3 Nkr. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Nkr.

Redaction: im Winkler'schen Neugebäude.

Expeditions-Bureau: H. Goldscheiders Buchhandlung, Hauptplatz.

Mit 1. Oktober
beginnt ein neues Abonnement.

Pränumerationspreis:

(vom 1. Oktober bis Ende Dezember.)

Für Arad sammt Zustellung . . . . **2** fl. **50** kr.
Für Auswärtige mit freier Postzusendung **3** „ **25** „

☛ Diejenigen pl. t. Abonnenten, deren Pränumeration erst mit End Dezember endet, werden gebeten, für das kommnde Quartal, u. z. die Pränumeranten in Arad **50** kr. und die Auswärtigen **75** kr. öst. W. gütigst nachzuzahlen.

Politische Rundschau.

(Die „Opinion nationale" über die Zusammenkunft in Warschau. — Ergebenheitsadresse des französischen Klerus an den Papst. — Toaste des Kaisers Napoleon und des Bey von Tunis. — Aus Italien.)

Die Pariser „Opinion nationale" deutet heute an, daß allerdings Louis Napoleon nicht um eine Einladung zum Warschauer Kongreß nachgesucht habe, aber daß doch dem Gerücht, Louis Napoleon hätte seine Politik vor den europäischen Fürsten rechtfertigen wollen, wahrscheinlich eine Thatsache zu Grunde liege. Die „Opinion nationale" gibt sich die Mühe, den Franzosen einzureden, es handle sich um die abermalige Gründung einer „heiligen Allianz" gegen Frankreich. Ueberhaupt beschäftigt sich die Pariser Presse sehr lebhaft mit der Warschauer Konferenz. Die Debats sagen in ihrem heutigen Bulletin: „Die Zusammenkunft in Warschau ist nicht unwichtiger, als die von Teplitz. Das eigenhändige Schreiben des Kaisers Alexander an den Kaiser Franz Joseph, die Mission des Fürsten Gortschakoff nach Wien, die zahlreichen Mittheilungen zwischen Wien und St. Petersburg bezeugen, daß die Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland inniger sein wird, als man dies Anfangs glauben wollte. Die Verschiedenheit der Ansichten beider Höfe über Italien und den Orient bildet, so groß sie ist, nicht nothwendiger Weise einen Grund zur Uneinigkeit zwischen beiden Ländern. Nichts steht dem im Wege, daß der Kaiser Alexander sich entschließe, nöthigenfalls die Angelegenheiten Italiens von demselben Standpunkte aus zu betrachten, den Kaiser Franz Joseph annimmt; und es gibt in der Welt noch viele Interessen, die weit unversöhnlicher sind, als diejenigen Rußlands und Oesterreichs im Orient." Der „Courrier du Dimanche" kennt sogar ganz genau das Programm, welches den Warschauer Besprechungen zu Grunde liegen wird; er führt acht Punkte an, die aber so extravaganter Natur und so offenbar darauf berechnet sind, in Deutschland Mißtrauen gegen die Warschauer Zusammenkunft zu erregen, daß sie ihren französischen Ursprung nicht verleugnen können und wir uns der Mühe überheben dürfen, dergleichen Ausbrütungen zu verzeichnen.

Nach dem „Ami de la Religion" hat die Geistlichkeit von Paris unter dem Vorsitze des Kardinal-Erzbischofes eine Ergebenheitsadresse an den Papst genehmigt und unterzeichnet. Dasselbe Blatt meldet mit der Unterschrift seines Redaktionssekretärs, daß Montag Mittag um 12 Uhr für den bei Castelfidardo gefallenen General Marquis de Pimodan und für die mit ihm gefallenen päpstlichen Truppen ein Trauergottesdienst in der Kirche St. Thomas von Aquino stattfinden wird. Der General gehörte der dortigen Pfarrei an.

Bei dem Bankett, welches am 17. Sept. der Kaiser in Algier gab, brachten der Kaiser und der Bey von Tunis gegenseitig Toaste aus. Der Bey sprach ungefähr folgendes: „Auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen zum Danke für die Ehre, die er mir erwiesen hat, mich hierhin einzuladen. Ich freue mich um so mehr über diese hohe Gunstbezeugung, als ich weiß, daß ich der erste muselmännische Herrscher bin, dem diese große Ehre zu Theil wurde." Der Bey fügte noch hinzu, er werde sich stets bemühen, dem Beispiele des Kaisers zu folgen, und sei gewiß, daß dies das Glück seiner Unterthanen sichere. Der Kaiser antwortete: „Ich trinke auf die Gesundheit des Bey von Tunis, meines guten und edlen Alliirten; ich hoffe, daß er mir stets ein guter Nachbar sein wird, und werde stets selber glücklich sein, wenn sein Volk es ist." Bei einem Ordensaustausche erhielt der Kaiser den tunesischen Nichan-Orden in Brillanten, der Bey das Großband der Ehrenlegion.

Bei der Vorstellung der jüdischen und maurischen Jungfrauen von Algier vor der Kaiserin hatten die jungen Mädchen die Gesichter nach Landessitte so verhüllt, daß man fast nur die Augen sah. Auf einem Wink der Kaiserin, die die ihr vorgestellten Schönen gerne von Angesicht zu Angesicht sehen wollte, entfernten sich die dienstthuenden Herren, und die Kaiserin fand Gelegenheit, die schönen Eingebornen zu bewundern.

Die Anwesenheit der Franzosen in Rom, der Garibaldi's Entrüstung gilt, ist nach der Ansicht der Cavour'schen „Opinione" kein Eingriff in die italienische National-Unabhängigkeit, weil dieselbe blos der Person des heiligen Vaters gelte; dagegen lenkt die „Opinione" jetzt die Blicke der Nation mit Nachdruck auf Venetien; sie glaubt nicht, daß Venetiens Befreiung Italiens Kräfte übersteige. „Wenn 22 Millionen Italiener, befeuert durch ihre neuen Erfolge, zu allen Opfern an Gut und Blut bereit, mit Ernst und Nachdruck Venetiens Befreiung wollen, so kann dieselbe erreicht werden", meint das Organ Cavour's, wobei selbstverständlich nicht blos Nord- und nicht blos Süd-Italien allein dieses kühne Werk beginnen dürfen, sondern ganz Italien gegen die von dem Festungs-Quadrat geschützte österreichische Armee zum Kampfe schreiten müsse; einen solchen Kampf aber provocire kein Besonnener eher, als bis er alle anderen Mittel, die Klugheit an die Hand gibt, erschöpft habe; wolle man das Unternehmen beschleunigen, so sei es vor allen Dingen unerläßlich, alle Macht in eine Hand zu legen; wer also die Einverleibung des Südens verzögern wolle, der verzögere die Befreiung Venetiens. (So reicht die „Opinione" Garibaldi die Hand zur Versöhnung.)

Die Majorität der Kammern, welche auf den zweiten October zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen sind, soll zwischen den Gegensätzen entscheiden; in der zweiten Kammer hatte Cavour bis jetzt eine überwältigende Majorität; es wird sich nun fragen, ob dieselbe den Premier auch ferner zu unterstützen geneigt ist; im anderen Falle wird ein Kabinet Rattazzi folgen.

In Marseille angekommene Nachrichten aus Genua melden: Palavicino ist in Turin mit Aufträgen Garibaldi's an den König angekommen. Vimercati geht mit Aufträgen des Königs an Garibaldi nach Neapel.

Aus Neapel, 18. September wird gemeldet: In dem vom 14. datirten Dekrete, wodurch das sardinische Statut für das Grundgesetz von Süd-Italien erklärt wird, heißt es zugleich, ein besonderes Diktatorial-Dekret werde den Zeitpunkt angeben, in dem es thatsächlich ins Leben treten soll. Das Dekret ist von sämmtlichen Staatssekretären unterzeichnet: Antonio Ciccone (öffentlicher Unterricht), Giuseppe Pisanelli (Gnade und Justiz), Enrico Cosenz (Krieg), Raffaele Conforti (Polizei), Marchese Rodolfo d'Afflitto (öffentliche Arbeiten), Antonio Scialoja (Finanzen), Liborio Romano (Inneres). Der Kriegsminister hat angeordnet, daß provisorisch, und bis die betreffenden sardinischen Gesetze und Reglements publizirt sind, die gegenwärtig in Kraft bestehenden ihre Giltigkeit behalten sollen. Auch die jetzige Uniform wird beibehalten, bis die Modelle der Uniformen des „italienischen Reiches" eingetroffen sind.

Aus Genua, 23. September wird der „A. A. Ztg." telegrafirt: „Wir erhalten aus der Gegend von Neapel die offizielle Nachricht, daß in Santonio (?) und Melito die Nationalgarde angegriffen und in Neapel nach Mitternacht der Generalmarsch geschlagen wurde. An ersteren Orten wurden während des Kampfes mehrere Häuser geplündert und in Brand gesteckt; nur sieben Mann blieben von der Nationalgarde übrig. (?) In Ariano beträgt die Zahl der Opfer 154. Der Bischof dieser Diözese entfloh; der Pfarrer, der Friedensrichter und fünf andere Personen sollen vom Kriegsgericht zum Erschießen verurtheilt worden sein."

Neapel, 20. September. Nur der amerikanische Gesandte ist hier geblieben, alle übrigen sind abgereist. Mazzini ist aus der Schweiz dahier angekommen. Seine Partei scheint die Oberhand zu gewinnen.

Aus Messina, 16. September wird der „Perseveranza" geschrieben: Der Kommandant des am 13. d. daselbst von Neapel und Gaeta eingetroffenen preußischen Kriegsschiffes „Loreley", Herr Kuhn, habe mit dem Befehlshaber der Citadelle, General Fergola, eine Zusammenkunft gehabt, wobei er demselben ein königliches Handbillet übergeben, das zum festen Ausharren aufforderte.

In der Vorstadt Santa Lucia zu Neapel fand eine royalistische Bewegung statt. Die Nationalgarde schritt so scharf ein, daß sechs Personen getödtet, mehrere verwundet und einige Aufhetzer verhaftet wurden. Am 18. um 3 Uhr Nachmittags war in Neapel die Nachricht verbreitet, es sei ein fünftägiger Waffenstillstand in Kapua zu Stande gekommen, „um dem Könige die Abreise auf delikate Weise zu erleichtern".

Ueber Marseille eingetroffene Nachrichten melden: „Das in Gaeta erscheinende offizielle Blatt veröffentlicht Dekrete, durch welche ein Ministerium Ulloa eingesetzt und über die Provinzen, wo gekämpft wird, der Belagerungszustand verhängt wird. Zugleich veröffentlicht das offizielle Blatt eine Proklamation, worin die Besatzungen von Gaeta und Messina beschworen werden, sich gut zu halten.

Garibaldi hat drei Bischöfe verbannt." —

Die Stimmung über den Reichsrath.

B. **Pest**, 26. September. Als wir unlängst über den Reichsrath und die Stimmung uns aussprachen, welche die Veröffentlichung der Debatten hier im großen Publikum hervorgerufen, da hielt es die geehrte Redaktion für angemessen, uns zum „Hoffen und Vertrauen" aufzufordern und den Wunsch auszudrücken, man möge die Zustände nicht düsterer malen, wie sie wirklich seien. Wir begreifen und ehren die Gründe, welche die geehrte Redaktion veranlaßt haben mögen, unserer Ansicht von der Lage der Dinge jene mildernden Worte entgegen zu stellen; nichtsdestoweniger müssen wir doch bei unserer Meinung beharren, ja wir täuschen uns in keiner Weise, wenn wir die Situation, seit wir jenen Brief schrieben, noch mehr verfinstert halten. Was wir im „Hoffen und Vertrauen" zu leisten im Stande sind; wie wir stets bemüht gewesen, allen Ereignissen die beste Seite abzugewinnen, davon haben wir seit acht langen Jahren der Prüfung und vergeblichen Experimente, wie uns bedünken will, in diesen Blättern vollgültige Beweise gegeben. Heute aber ist es mit dem Hoffen und Zuwarten nichts mehr, heute heißt das Losungswort „Handeln, und zwar kräftiges, energisches Handeln," sonst werden uns die Ereignisse in ihrer ganzen traurigen Bedeutsamkeit überraschen und vollkommen rathlos antreffen. Es ist die größte Gefahr im Verzuge!

Wir gehören, Gott sei Dank! nicht zu jener Klasse von Menschen, welche sich vor einer Gefahr fürchten, oder der Ansicht sind, sie ließen sich durch eine geschickt angewendete Selbsttäuschung wegdemonstriren. Diese Straußen-Politik erkennen wir nicht an. Droht eine Gefahr, dann soll man ihr kühnen Muthes entgegentreten, sie mit Ruhe und Besonnenheit prüfen und erwägen, wie und durch welche in der Möglichkeit liegende Mittel man sie abwenden könne. Daß der österreichischen Manarchie von Außen die schwersten Prüfungen drohen; daß die Zustände, wie sie durch das bisher herrschende System im Innern der Monarchie direkt geschaffen wurden, vollkommen unhaltbar geworden sind; daß in neue Bahnen gelenkt werden müsse, wenn man den aller Orten herrschenden Geist der Unzufriedenheit bannen wolle, dies hat der Herr Minister-Präsident persönlich im Reichsrath erklärt; welchen Boden diese Erklärung im Reichsrathe gefunden, darauf haben wir bereits in dem beregten früheren Schreiben hingewiesen und die so nahe liegenden Nutzanwendungen daran geknüpft. Eben auf diese Nutzanwendungen müssen wir, als loyale Staatsbürger und eingedenk des Befehles Sr. Majestät, daß „Regierer und Regierte" gemeinsam an dem Neubau Oesterreichs arbeiten sollen, immer wieder zurückkommen und allen Ernstes fragen, was denn eigentlich geschehen ist, um den Befehlen Sr. Majestät Lebenskraft zu geben.

Nicht wir allein, sondern eine große Anzahl der besten Staatsbürger mit uns haben diese Frage seit dem Erscheinen des Manifestes Sr. Majestät unzählige Male gestellt. Anfangs gab es entweder auf dieselbe gar keine Antwort oder es geschah auch wohl, daß die Möglichkeit genommen wurde, diese unbequeme Frage laut und öffentlich zu stellen. Seit dem Zusammentreten des Reichsrathes nun ist dieser das bequeme und natürliche Hinderniß, welches einer Politik der wirklichen, rettenden That entgegensteht. Man muß vorerst das Ende der Debatten abwarten, so heißt es, läßt die Herren Reichsräthe Reden halten von endloser Länge, hört schweigend oder die bisherige Gebahrung in Details vertheidigend zu und läßt inzwischen die Gefahren riesengroß von allen Seiten heranwachsen.

Wir wollen hier nicht weiter untersuchen, ob der Reichsrath, als er zusammentrat, das Vertrauen des Landes besaß; ob er es sich durch seine Haltung im Großen, Ganzen verdiente; wir vermeiden es, demselben zu den sogenannten Prinzipien-Fragen, zum Majoritäts- und Minoritäts-Votum zu folgen, zu untersuchen, ob denn das Eine oder das Andere wirklich einen Anhaltspunkt biete zur Umgestaltung, zum Neubau unserer staatlichen Verhältnisse; ob sich mit Annahme eines dieser elastischen Operate Zufriedenheit

und Vertrauen wieder herstellen lassen, die doch allein im Stande sind, der Regierung Macht und Mittel zu bieten, den von Außen her drohenden Stürmen begegnen zu können. Wie gesagt, von dem Allen abstrahiren wir, sondern halten uns strenge an die Worte des Monarchen und dort finden wir in Beziehung auf die diesmalige Session des Reichsrathes vor Allem als Wirkungskreis „die Berathung des Budgets" vorgemerkt. Wir kennen den Reichsrath für jetzt nur als einen berathenden Körper, dem bekanntlich so enge Grenzen gezogen sind, daß es dem mit Recht gefeierten Reichsrathe Maager nicht erlaubt werden konnte, den Antrag zu stellen, der Reichsrath möge bei Sr. Majestät die Verleihung einer repräsentativen Reichsverfassung bevorworten.

Möge man sich nur ja keinen Illusionen hingeben, sondern die Verhältnisse nehmen wie sie sind. Von Rußland haben wir sehr wenig zu erwarten, es hat mit sich selbst zu viel zu thun. Preußen und England müssen unsere Stützen sein und wie man, namentlich an maßgebender Stelle, in Preußen denkt, was man von Oesterreich erwartet, davon geben die nachstehenden, einem offiziösen Berliner Journal entnommenen Zeilen vollgültigen Aufschluß:

„In Bezug auf Oesterreich ist zu bemerken, daß man es hier als im höchsten Interesse des Kaiserstaates selbst erachtet, daß mit dem Vorschreiten auf den neuen Bahnen, deren Nothwendigkeit von der österreichischen Regierung offen anerkannt wird, nicht länger mehr gezögert werde, da augenscheinlich in dem Verzuge, Angesichts der gegenwärtigen Gesammtlage der Dinge, eine unabsehbare Gefahr liegt. Wenn man auch gern einräumt, daß bei den so mannigfaltigen Verhältnissen des österreichischen Gesammtstaates Schwierigkeiten ungewöhnlicher Art zu überwinden sind, so kann man sich doch keiner Täuschung mehr darüber hingeben, daß die sich gegen Oesterreich aufthürmenden Gefahren nur durch ein sofortiges Handeln auf dem Wege der Verwirklichung der Neugeburt des österreichischen Kaiserstaates beschworen werden können. Durch längeres Säumen ist die österreichische Regierung selbst thatsächlich der wirksamste und eifrigste Bundesgenosse der Feinde Oesterreichs. Nichts fürchten Letztere so sehr, als daß Oesterreich noch zur rechten Zeit auf den Bahnen einer berechtigten und naturgemäßen Fortentwicklung mit Thatkraft und in Wahrheit vorschreite. Will Oesterreich die Pläne seiner Feinde erfolgreich durchkreuzen, so handle es in der bezeichneten Richtung, so lange es ihm noch wirklich fruchten kann. Wenn wir dieses andeuten, so liegen uns hierbei Wahrnehmungen von namhaften Männern zum Grunde, deren innigster Wunsch es ist, daß Oesterreich den nahen Gefahren völlig gewachsen sein möge."

Eines Kommentars bedürfen diese Worte wohl nicht. —

Reichsrathsitzung vom 26. September.

Die Sitzung begann mit einer Rede des Conte Borelli für den Majoritätsantrag. Er polemisirt dabei gegen die Bemerkungen, welche Herr Bischof Stroßmayer bezüglich der Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien gemacht hat.

Bischof Stroßmayer replizirt, indem er unter Anderm den Geist der italienischen Bevölkerung Dalmatiens charakterisirt.

Der ständige Reichsrath Freiherr v. Salvotti spricht für die Majorität, indem er indirekt gegen die gestrige Rede des Reichsraths v. Lichtenfels polemisirt. Im schroffen Gegensatze zu Letzterem sucht Herr v. Salvotti nachzuweisen, daß die Gleichheit der Gesetze weder eine Nothwendigkeit noch ein Gewinn für den Staat sei.

Bischof Maschierevics für die Majorität. Historisches Recht, Wohlfeilheit der Verwaltung. Ob die Wojwodina Ungarn wieder einverleibt werde, betrachte er als offene Frage.

Graf Haller, General der Kavallerie, für den Majoritätsantrag. Er sei kein Politiker, sondern Soldat. Die Person des Kaisers sei die wahre Einheit.

Fürst Franz Liechtenstein, General der Kavallerie, für den Majoritätsantrag. Die Minorität habe als rothen Faden ihres Antrags eine moderne Verfassung, wie dies ein Mitglied derselben jüngstens gerade herausgesagt hat. Wolle man die Zustände des Jahres 1848 — 1849? Eine Gesammtverfassung in Oesterreich gleiche dem Thurm von Babel.

Fürst Vinzenz Auersperg für den Majoritätsantrag.

Baron Petrino für den Majoritätsantrag; unmöglich könne ein guter Oesterreicher für etwas Anderes stimmen.

Abt Eder für den Minoritätsantrag.

Baron Erggelet für das Minoritätsvotum.

Dr. Strasser für die Minorität. Er schildert in einer ausführlichen Rede die Zustände Tirols, kritisirt und zersetzt das Majoritätsvotum. Die Rückkehr zu der alten ständischen Landtagsverfassung sei gegen die Interessen und den Wunsch des Landes. Tirol habe seit Friedrich mit der leeren Tasche bis heute die größten Opfer für Oesterreich gebracht. Alles that das Volk, wenig der Adel. Das Minoritätsvotum sei nicht mit dem Antrag des Herrn Maager zu verwechseln. Wenn dieser nach französischem Muster eine Verfassung mit Wahlen nach der Kopfzahl im Auge habe, so sei er entschieden dagegen. Wohl aber sei er für eine Repräsentation in Gemeinde, Landtag und Reichsrath. Der Redner zeigt sich geneigt zu einer Verständigung mit Ungarn; obschon die Strafjustiz mit der Erlaubniß, weniger als hundert Prügel ohne Appellation ertheilen lassen zu dürfen, nicht der Humanität entspricht.

Graf Szécsen bemerkt, daß zwar das Recht der Stockstreiche in der ungarischen Konstitution der Strafjustiz ertheilt war, jedoch habe man in der Praxis schon lange vor 1848 keinen Gebrauch davon gemacht.

Graf Wolkenstein (Tirol) für die Majorität.

Dr. Hein gab gestern eine noch entschiedenere Erklärung ab, daß die Minorität mit ihrem Antrag durchaus nicht die Einführung einer Repräsentativ-Verfassung im modernen Sinne befürwortet habe; diese Absicht läge ihm und seinen Freunden ferne (Sensation.)

Der ständige Reichsrath Baron Haimberger für die Minorität.

Bischof Schaguna ist gegen beide Anträge, scheint aber für die Minorität stimmen zu wollen.

Graf Pace für die Majorität.

Nachdem Bischof Stroßmayer noch ein Mal bezüglich Kroatiens replizirte, schließt die Sitzung um 4 Uhr.

P. L. **Wien**, 25. September. Es war hohe Zeit, daß der Reichsrath ein Wort der Beruhigung über die Staatsschuld gesprochen, denn es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß man im Auslande die absurdesten Gerüchte über die Finanzpolitik dieser hohen Versammlung verbreitete und ihr nichts geringeres, als eine gewisse Geringachtung der Interessen der zahlreichen Staatsgläubiger zur Last legte. Das Komité des Reichsrathes hat allerdings nicht umhin gekonnt, die große Zinsenlast, die dem Staate in den letzten 12 Jahren aufgebürdet wurde, zu beklagen, aber es ist selbstverständlich, daß es eingegangene Verpflichtungen nicht zu alteriren im Sinne hatte, und eben nur deßhalb einen solchen Accent auf die Staatsschuld legte, um die Nothwendigkeit eines Systemwechsels desto schärfer hervorzugeben. Das Ausland, das in solchen Fragen oft sehr leichtgläubig ist, hat sich nach dem Beispiele des Conte Borelli, der eine Art Vergleichsverfahren mit den Staatsgläubigern eingehen will, die Sache auch bereits zurechtgelegt, und kalkulirt ungefähr in folgender Weise: Der Kurs der dreiperzentigen Konsols steht heute etwa auf 94, der französischen Rente auf 68 und der dreiperzentigen spanischen Papiere auf 39. Die Differenz zwischen der dreiperzentigen englischen und französischen Rente beträgt in der Regel 25 pCt., und so sehr man sich auch in Paris bemüht, ein günstigeres Verhältniß herzustellen, ist dieser Unterschied der beiden tonangebenden Staatsfonds doch konstant. Nächst den österreichischen fünfperzentigen wird bekanntlich in Amsterdam stark in spanischen Papieren gemacht, obgleich letztere bei den Kapitalisten bei weitem nicht so beliebt sind, als die österreichischen, und waren daher auch österreichische Fonds immer höher im Kurse, als die spanischen. In den letzten Jahren, besonders seitdem Amsterdam und Frankfurt von einer anfangs unsichtbaren Hand mit Nationalanlehen überschwemmt wurden, schwankte der Kurs der österreichischen Metalliques in Amsterdam zwischen 65 und 70, so daß sich der Kurs der dreiperzentigen österreichischen Metalliques zwischen 39 und 40 behauptete. Vergleicht man nun die dreiperzentigen Papiere Englands, Frankreichs und Oesterreichs, so ergibt sich zwischen der englischen und französischen Rente eine Differenz von 25 pCt. und zwischen der österreichischen und französischen gleichfalls ein Unterschied von 25 bis 30 pCt., womit gewissermaßen auch der Kredit der drei respektiven Staaten in Ziffern gegenseitig abgewogen ist. Während nun aber das Verhältniß zwischen der französischen und englischen Rente auch mitten in den gegenwärtigen politischen Verwicklungen konstant geblieben, hat sich dagegen die Differenz zwischen der österreichischen und französischen dreiperzentigen Staatsschuld gewaltig alterirt, indem unsere Metalliques seit dem Beginn dieser Verwicklungen am Kurse und an der Valuta so viel eingebüßt, daß sich diese dreiperz. österr. Staatspapiere im Auslande nicht viel höher als 27 stellen, ein Kurs, der um 13 pCt. schlechter ist, als unsere ursprünglich angenommene Basis. Daraus ist nun gefolgert worden, daß die kaiserliche Regierung den Zinsfuß der fünfperzentigen Staatsschuld ohne weiteres in eine dreiperzentige reduziren könne, weil sich ja ohnedies der Kurs der fünfperz. Metalliques bereits zur französischen Rente so verhalte, wie früher die dreiperz. österr. Staatsschuld zur französischen Rente. Nun ist die Thatsache allerdings ganz richtig, daß der Kurszettel fast schon eine solche Eventualität ausdrückt, allein dies ist ganz einfach nur deßhalb der Fall, weil die Wiener Börse nicht in der Lage ist, solche Massen aufzunehmen, als ihr vom Auslande offerirt wurden, und obgleich sie wohl weiß, daß unsere Papiere, selbst im Falle einer Zinsenreduktion, noch immer einen höheren Kurs verdienen, als ihnen der Kurszettel bewilligt, war sie doch unvermögend, ihre Ansicht zur Geltung zu bringen und so sind denn auch die Papiere so tief gesunken, als ob der Ausbruch des Krieges nahe sei. Der Reichsrath hat daher sehr staatsklug gehandelt, die erste Veranlassung zu ergreifen, um für die Rechte der Staatsgläubiger einzustehen, weil eben nichts so sehr geeignet war, die Entwerthung unserer Valuta zu beschleunigen, als die von übelwollender Seite ausgesprengten Insinuationen gegen die Finanzpolitik des Reichsrathes. Man ist zwar allerdings der Ansicht, daß in den letzten 12 Jahren viel zu häufig an den Kredit appellirt wurde, aber es widerstrebt dem allgemeinen Rechtsgefühle, an den eingegangenen Verpflichtungen zu mäkeln und werden die Devisen hoffentlich noch weiter zurückgehen, nachdem das Ausland nunmehr über die Finanzpolitik des Reichsrathes beruhigt ist.

B. **Pest**, 27. Sept. (**Original-Korrespondenz.**) (Fürst Milosch. — Gerüchte über dessen Tod. — Fürst Michael und seine Politik. — Nachrichten aus Italien. — Die Debatten im Reichsrathe). So ist denn also doch der alte Fürst Milosch zu seinen Vätern versammelt worden und alle Deklamationen dagegen haben nichts genützt. Milosch ist todt! — Milosch ist nicht todt! so lauft es seit beinahe schon zwei Wochen durch die Presse von Europa, bis jetzt endlich das letzte große Siegel auf das Ultimatum Freund Hein's gesetzt worden ist. Noch sind die sterblichen Reste des Verstorbenen nicht zur Erde bestattet, und schon meldet uns ein Telegramm, daß Fürst Michael Obrenovitsch die Regierung mittelst einer Proklamation als erblicher Fürst angetreten habe. Die Ruhe, so meldet die Depesche, war in Belgrad nicht gestört. Hier hat die Todtengeschichte unter den Serben einen peinlichen Eindruck hervorgerufen, denn die Leute lassen sich nicht von der Idee abbringen, Milosch sei schon am 14. d. M. gestorben, man habe den Tod aber wegen der Nachfolge in der Regierung bisher noch geheim gehalten. Was an dieser Historie wahres ist, können wir natürlich nicht beurtheilen, so viel aber steht unzweifelhaft fest, daß eine ziemlich starke Partei nicht allein auf einen Familien-Wechsel rechnete, sondern auch bereit war thätig darauf mitzuwirken. Was alle jene schon lange bekannt gegebenen Anstalten, die für diesen Zweck wirken sollten, zu Nichte machte, darüber ruht heute noch der Schleier des Geheimnisses, nichtsdestoweniger aber will man wissen, Fürst Michael habe der sogenannten politisch-nationalen Strömung, die ihre Stützpunkte bei Frankreich und Sardinien sucht, sich nicht angeschlossen, sondern seinen Haltpunkt bei Rußland gesucht und auch gefunden. Wir finden dies mehr als natürlich, die am Pruth zusammengezogene russische Armee bietet für gewisse Eventualitäten die beste Stütze. — Die neuesten Nachrichten aus Italien lauten den Unternehmungen Garibaldi's nicht eben sehr günstig. Nachdem seine Schaaren einem Kavallerie-Angriffe bei Capua mit Verlust einiger Gefangener hatten weichen müssen, meldet der Telegraf heute wieder von einem Zusammenstoß der Garibaldianer und königlichen Truppen bei Cajazza. Es ist dies ein kleines, auf einem Bergplateau gelegenes Städtchen, neben welchem die Garibaldianer eine feste Stellung hatten. Dort griffen die königlichen Truppen die Schaaren Garibaldi's, zwar mit Uebermacht an und vertrieben sie aus ihrer Stellung. Es beweisen diese beiden Affairen, daß die Truppen des Königs neuen Muth gefaßt und bereit sind, die Waffen noch einmal entscheiden zu lassen. Wäre die päpstliche Armee nicht durch den Kampf bei Castel-Fidardo bereits gänzlich vernichtet, dann könnte ein Aufrütteln der königlichen Armee den Unternehmungen Garibaldi's sehr gefährlich werden; wie aber heute die Sachen stehen, wird die piemontesische Armee keinen Anstand nehmen, nach Neapel einzurücken, um die Freischaaren zu unterstützen. Dem Grafen Cavour werden diese Vorgänge wohl sehr erwünscht sein, denn sie dürften den Widerstand Garibaldi's gegen die Absichten Sardiniens wohl in entsprechender Weise herabstimmen und ihm den Beweis geben, daß er mit seinen Freischaaren gegen eine Armee, in welcher neben der Subordination auch noch militärisches Ehrgefühl gefunden wird, nur sehr wenig ausrichten kann. Es scheint uns deßhalb die Angabe mehrerer offiziösen Pariser Journale, daß man an einen Krieg gegen Oesterreich in maßgebenden Kreisen sowohl in Paris wie in Turin um so weniger denke, als Oesterreich auf das bestimmteste erklärt habe, sich jeder Intervention enthalten zu wollen. — Die heute hier veröffentlichte Depesche über die gestrige Session des Reichsrathes hat hier eine mehr als gedrückte Stimmung hervorgerufen, da man nun endlich weiß, wessen man sich von der Majorität, wie Minorität zu versehen hat. Nachdem Dr. Strasser, so sagt die Depesche, sich für den Minoritäts-Antrag ausgesprochen, und eine „moderne Konstitution im Sinne Maager's für ein Unding in Oesterreich" erklärt hatte, erhob sich Graf Szécsen und warf der Minorität vor, daß sie eine Repräsentativ-Verfassung anstrebe, was Dr. Hein im Namen der Minoritäts-Mitglieder läugnet. In dieser Controverse liegt wohl der bedeutsamste Moment der ganzen Reichstags-Debatten; es ist in demselben, wenn auch nur ein so zu sagen negativer Einigungspunkt gegeben. Die Majorität und Minorität sind darüber einig, daß sie beide eine Repräsentativ-Verfassung nicht wollen. Nachdem dies einmal konstatirt ist, nachdem man weiß, wo die Wünsche der Reichsraths-Parteien eine gemeinschaftliche Grenze haben, wird nunmehr auch wohl ein Modus gefunden werden können, um den Einigungspunkt zu finden über daß was man will.

Ob auf diesem Wege das Land und seine berechtigten Wünsche Befriedigung finden; ob die ererbten Uebelstände beseitigt werden; ob Ruhe und Vertrauen wiederkehren und Oesterreich seine natürliche Machtstellung in Europa wiedergewinnen werde, darüber wird uns die Zukunft Aufschluß bringen; wir dürfen der Zeit nicht vorgreifen, wir dürfen kaum wünschen, denn noch steht die Presse nicht auf dem Boden des Gesetzes.

Fürst Milosch Obrenovic †.

Milosch Obrenovic, Fürst von Serbien, ist todt! Sowie alles Irdische, so unterlag er auch dem Unvermeidlichen und folgte den ewigen Gesetzen der Natur, nachdem er ein hohes Alter erreicht hatte. Er starb am 26. September Morgens, nach schwerem Leiden infolge einer langwierigen Krankheit, welcher keine ärztliche Hilfe mehr trotzen konnte, an der die Wissenschaft sich förmlich erschöpft hatte.

Der Verblichene soll im Jahre 1780 in dem Dorfe Dobrinje in Serbien das Licht der Welt erblickt haben. Tescho (Theodor) und Wischnja, waren Milosch Eltern.

Der Mutter erster Ehemann war Obren. Der frühzeitige Tod des Vaters zwang Milosch sowohl, als seine beiden Brüder Jovan (geb. 1787) und Jefrem (geb. 1790) ihren Lebensunterhalt kümmerlich zu verdienen. Später kam Milosch in das Haus seines Stiefbruders Milan Obrenovic, eines wohlhabenden Handelsmanns, der bei dem ersten Aufstande der Serben 1801 zum Befehlshaber einiger Bezirke gewählt wurde. Milosch entwickelte schon bei diesem Aufstande an der Seite des Stiefbruders große Tapferkeit und Entschlossenheit, weswegen letzterer, der sich minder befähigt fühlte, ihm das Kommando übertrug. An der Spitze eines Heerhaufens that sich Milosch unter dem Oberbefehle Czerny's, der ihn zum Wojwoden ernannt hatte, in allen Gefechten hervor. Milan Obrenovic wurde im Jahre 1810 als Unterhändler in das russische Hauptquartier gesendet, aus dem er aber nicht mehr zurückkehrte, weshalb Milosch aufgefordert ward, Stelle und Namen des Vermißten anzunehmen.

Eine Zurücksetzung, die Milosch im Jahre 1811 von Czerny (Czernygeorge) erfuhr, brachte unter beiden ein offenes Zerwürfniß hervor, und als infolge der Niederlage, die die Serben im Jahre 1813 erlitten, eine allgemeine Entmuthigung sich aller bemächtigt, selbst Czernygeorge, der an jedem Erfolge verzweifelte, die Flucht ergriff, war es Milosch, der lange unermüdlichen Widerstand mit aller Thätigkeit leistete, mehrere Tage hindurch den Flecken Ravani tapfer vertheidigte, für sein Vaterland blutend kämpfte und endlich durch Unterhandlung sich eine ehrenvolle Stellung zu sichern wußte. Nach einer erlangten allgemeinen Amnestie wurde Milosch zum Oberknes der Bezirke Poschega, Kragujevatz und Rudnik ernannt. Als von türkischer Seite Gewaltthaten und Bedrückungen wieder begannen, stellte sich Milosch 1815 an die Spitze eines wiederholten Aufstandes, und wenn auch nicht überall glücklich, gelang es ihm doch endlich, die Türken aus dem Innern Serbiens zu entfernen, worauf die Unterhandlungen begonnen wurden, welche den Abschluß des Friedens mit seinen für Serbien günstigen Folgen 1816 nach sich zogen. Milosch wurde von der Pforte als Oberhaupt der Serben anerkannt und zu Ende des Jahres 1817 zum erblichen Fürsten Serbiens erwählt. Die Bestimmungen des Vertrags zu Akjermann, 1826, consolidirten seine Macht in Serbien, und der Friede von Adrianopel 1829 verbürgte die Unabhängigkeit Serbiens nebst der Bestätigung Milosch's zum erblichen Fürsten. Eine gegen ihn im Jahre 1839 ausgebrochene Bewegung zwang ihn, die Regierung niederzulegen und Serbien zu verlassen, das er erst nach dem Sturze des Fürsten Alexander Karageorgevic, Sohn Czernygeorges, im Jahre 1858 wieder betrat.

Milosch war im Jahre 1805 mit Ljubicza (geb. 1788), Tochter Vukoman's und Maria, vermählt. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor: Petria und Savka, Milan und Michael, letzterer geboren am 4. September 1823, der soeben als Michael III. feierlich proclamirte Nachfolger seines Vaters und Fürst von Serbien.

Das 80jährige, sehr bewegte Leben des verstorbenen Fürsten Milosch gehört der Geschichte an. Sie hat die Hauptmomente in ihren ehernen Tafeln mit eisernem Griffel eingezeichnet; sie nur allein ist berufen, diese der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Der Hingeschiedene hatte im Exil nur einen einzigen, nur einen sehnlichsten Wunsch, nämlich noch einmal das Land zu betreten, wo seine Hütte gestanden, wo er sein Blut vergossen hatte, und wo sein Fürstenthron war, noch einmal Fürst und Gebieter in seinem Vaterlande zu werden, um in diesem an der Seite seiner Angehörigen sein müdes Haupt im kühlen Schooß der heimathlichen Erde zum ewigen Schlafe legen zu können. Das Geschick war ihm günstig; sein Wunsch ist erfüllt. — Friede seiner Asche! (Tem. Ztg.)

Arad. Von der k. k. Arader Komitatsbehörde wurde auf Grund der gepflogenen Erhebungen der Beginn der heurigen Weinlese im Bereiche des ganzen Arader Komitats auf den 8. Oktober bestimmt. —

*** Dem Führer der Gemeinde-Sicherheitswache des Stuhlbezirkes Radna, Herrn David Bochdanovits, wurde von der hohen k. k. Statthalterei für die Zustandebringung einer aus 13 Mitgliedern bestandenen Räuberbande, welche den vor einigen Monaten zu Kazanesd in Siebenbürgen erfolgten Raub verübte, die Taglia im Betrage von 1000 fl. ö. W. zugesprochen. Von den Mitgliedern dieser Räuberbande wurden drei zum Tode, zwei zu je 18, zwei zu je 10, drei zu je 6 und einer zu 5 Jahren schweren Kerker verurtheilt, endlich zwei dem ordentlichen Gerichtsverfahren überwiesen. —

*** Am 22. Oktober d. J. Vormittags wird auf dem hiesigen Stadthause die Prämien- und Medaillen-Vertheilung für die Zucht guter Pferde abgehalten, wozu 88 Stück Dukaten für die Prämien bestimmt sind und außerdem noch 30 Stück schöne silberne Medaillen vertheilt werden. —

*** Die „Sechserl-Noth", wie die an Scheidemünze überhaupt, von der wir bisher nur von anderen Städten hörten, ist nun auch an uns herangetreten und machte sich auf dem gestrigen Wochenmarkte umsomehr fühlbar, als die Zufuhr und somit auch der Verkehr auf unsern Wochenmärkten in dieser Jahreszeit ungewöhnlich lebhaft sind. — Es hatte mitunter etwas komisches an sich, die betrübten Gesichter der Frauen zu sehen, wenn sie entweder selbst oder ihre Dienstmägde von Handlung zu Handlung gingen, um Kleinigkeiten zu kaufen, die für den Moment nicht gebraucht und auch sicher nicht gekauft worden wären, wenn es sich nicht darum gehandelt haben würde, auf die dargereichte Banknote den Ueberschuß an kleiner Münze heraus zu bekommen, und der Kaufmann in den meisten Fällen die Erklärung gab, nicht herausgeben zu können. — Bei uns ist übrigens der Mangel an Scheidemünze zur Zeit der Weinlese keine Ausnahme, sondern Regel, und hoffen wir daher, daß dieser mit Ende derselben wieder behoben sein wird. —

Amtliches.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben in Anerkennung der von dem k. k. Major Karl v. Bussi des 49. Infanterie-Regiments an den Tag gelegten unerschütterlichen Pflichttreue mittelst Allerhöchst unterzeichneten Diplomes den seiner Familie nach dem Rechte der Erstgeburt zukommenden Grafenstand auf denselben allergnädigst auszudehnen und zu übertragen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat die beiden Lehramts-Kandidaten Karl Schindler und Josef Wurm zu wirklichen Lehrern an der k. k. Ober-Realschule in Kaschau ernannt.

Erledigungen. Notar, binnen 4 Wochen an das Szathmárer Komitatsgericht. 2 Lehrer und Adjunkt, 525 fl., 6 Klafter. Brennholz, und 420 fl., bis 21. Oktober b. d. Veßprimer bischöflichen Ordinariate. Unterlehrer, 240 fl., 2 Klafter Holz und 42 fl. Remuneration, bis 18 Oktober b. d. Neuiraer hochw. Ordinariate. Lehrer, 262 fl. 50 Nkr., Quartier, 6 Klafter Holz und Garten, bis 10. November b. d. Neu-Lublauer Volksschulen-Inspektorate. Stuhlrichteramtsaktuar, 420 fl., binnen 14 Tagen b. d. Miskolczer Komitatsbehörde. Gerichtsadjunkt, 735 fl., binnen 14 Tagen b. Arader Komitatsgerichtspräsidium.

Vermischtes.

— Vergangene Woche setzte, der Schl. Ztg. zufolge, ein sonderbarer Vorfall die Landbewohner der Umgegend von Moschin in große Unruhe. Es verlautete nämlich, daß sich eine Hyäne, die einem Menageriebesitzer entsprungen sei, dort aufhalte. Jäger rüsteten sich bereits zur Jagd, man scheute sich, nöthige Reisen allein zu machen, Kinder auswärtiger Ortschaften gingen nicht zur Schule, und die Feldarbeiter lebten in steter Furcht vor dem Unthiere. Der Menageriebesitzer selbst suchte in mehreren Ortschaften mit großem Fleiß seine Hyäne, die ihm, ohne daß er es merkte, aus dem Käfig, der sich auf der Bahn nach Posen öffnete, herausgefallen war. Das gefürchtete Thier aber wußte entweder von seiner Freiheit keinen Gebrauch zu machen, oder es hatte sich durch den Fall beschädigt, denn es wurde von einem Bahnwärter noch auf dem Geleise der Bahn betroffen. Der Wärter hielt die Hyäne wahrscheinlich für einen etwas sonderbar aussehenden Hund und führte sie ganz sorglos an einem Stricke nach seinem Hause und sperrte sie dort in ein kleines Ställchen ein. Hier schien es ihr aber nicht zu gefallen, denn sie erregte viel Rumor, bis endlich ein hinzukommender Forstmann die wirkliche Natur des Thieres erkannte, welches dann bald darauf dem eigentlichen Besitzer zur großen Freude desselben zurückgegeben wurde.

— Ein Schweizer Geschäftsmann, der mit einem Handelshause in Neworleans in Verbindung stand, erzählt Folgendes über amerikanische Buchhalterinnen und Fabriksmädchen: Ich hatte in den jährlichen Conti Correnti meines amerikanischen Geschäftsfreundes durch mehrere Jahre immer diese und jene Nachlässigkeit zu rügen nöthig gehabt, worüber ich in dem vorletzten Jahre mich sogar brieflich beschwerte, weil es mich in meinem Bücherabschlusse mit Hinblick auf dieses Haus hinderte. Im verflossenen Jahre nun kam das Conto Corrente nicht nur sehr zierlich geschrieben, sondern auch ganz exact und fehlerlos an, worauf ich, als ich die Richtigkeit der Rechnung bestätigte, noch die lakonische Bemerkung machte: „Diesmal ganz richtig befunden."

Mein amerikanischer Korrespondent fügte seinem nächsten Schreiben die Bemerkung bei: „Wir haben uns im letzten Jahre entschlossen, in unserm Comptoir, soweit es das Kassen- und Rechnungswesen betrifft, lauter Damen, und zwar mit dem besten Erfolge, anzustellen. Unsere Damen — fährt der Korrespondent fort — sind darin verläßlicher als unsere hierländischen Herren Buchhalter, halten mehr Ordnung, sind immer à jour mit den Büchern und Notizen, und wenn sie auch langsamer arbeiten, was doch eigentlich unseren Geschäftsfreunden nicht schadet, so ersparen wir unseren Freunden und uns Rügen, Ausstellungen und dabei auch noch Geld!"

— Ueber die schnell aufgeblühte nordamerikanische Fabriksstadt Lawrence liest man Folgendes: Eine eigenthümliche Erscheinung unter den Arbeitern bilden hier Fabriksmädchen, sie sind im Ganzen eine sehr achtbare Klasse. Es gibt keinen Anstoß, daß Grundbesitzerstöchter, junge Mädchen aus dem kleinen Mittelstande, in die Fabriken gehen, um vier oder fünf Jahre in denselben zu arbeiten und sich eine hübsche Summe zu ersparen. Es herrscht unter ihnen in manchen Fabriken ein wahrer Wetteifer, recht tüchtig zu werden, sich untadelhaft zu betragen und geistig auszubilden; sie halten auf Sauberkeit und Anstand, und so begreift man, daß einst die Frau eines Senators in Washington, die durch Anmuth, Geist und Sitte eine Zierde der Gesellschaft bildete, mit Selbstgefühl erklärte, sie verdanke ihre Ausbildung der Zeit, da sie zu Lowell in einer Baumwollenfabrik gearbeitet habe. Sie war eine self-made Frau, d. h. alles durch sich selbst geworden, und darauf legt der Amerikaner den höchsten Werth. Geistliche, Richter, Landwirthe heiraten solche Arbeiterinnen vorzugsweise gern, weil sie an Fleiß gewöhnt sind, welcher den trägen, verzärtelten, unkräftigen Mädchen der sogenannten „guten" Klassen nicht anhaftet; denn die Mädchen-Erziehung ist in den „guten" Häusern der Amerikaner durchgängig grundschlecht."

— Lieutenant Chevalier vom 1. westindischen Regiment hat eine elektrische Scheibe erfunden, welche viele Mängel im bisherigen Systeme des Scheibenschießens beseitigt. Die Einrichtung dieser „selbst-anzeigenden" Scheiben ist beiläufig folgende: die Scheibe, nach welcher geschossen werden soll, kann von Eisen, Stahl, oder anderem Stoffe sein; ihre Fläche ist in ein Centrum und in eine beliebige Anzahl Kreise getheilt. Am Schießstand, neben dem Schützen, ist eine kleine Säule mit einem Täfelchen, der „Indikator" genannt, aufgestellt, auf dessen Fläche sich zwei Nadeln befinden. Dieser Indikator ist mit der Scheibe durch einen oder zwei elektrische Drähte verbunden. Jeder Kreis der Scheibe ist, so lange er nicht getroffen wird, von einer galvanischen Batterie isolirt; wird er jedoch getroffen, so entsteht alsogleich eine elektrische Verbindung; der Strom läuft an diesem, dem getroffenen Kreise entsprechenden Drahte und bewirkt augenblicklich eine Abweichung der Nadel des Indikators, welche die an der Scheibe getroffenen Stellen anzeigt. Man braucht daher weder Zieler, noch Stangen oder Fahnen ꝛc., da der Schütze durch einen Blick auf den Indikator die auf der Scheibe getroffene Stelle sieht. Ein fernerer Vortheil ist, daß die Schießübungen mit ungemeiner Schnelligkeit ohne Unterbrechung fortgesetzt werden können. Dieses System ist seit einigen Monaten bei einigen Schützenkompagnien in Anwendung und findet wegen seiner Einfachheit und wunderbaren Genauigkeit sowohl bei den Offizieren als der Mannschaft die vollste Anerkennung.

Letzte Post.

Wien, 27. Septemb. In der heutigen Reichsrathssitzung erklärte Maager: er müsse für eine Repräsentativ-Verfassung stimmen, welcher die Landesvertretungen untergeordnet sein sollen. Die Majorität wolle zwanzig Repräsentativ-Verfassungen, er Eine. Der Kaiser soll Monarch eines wirklichen Staates, nicht eines Staatenbundes sein. Geringer erklärte sich für die Minorität; er kritisirt die früheren ungarischen Zustände und den Komitébericht, letzterem Einseitigkeit vorwerfend; er will auf die Grundzüge der Verfassung von 1851 znrückgehen, wovon das Minoritätsgutachten unwesentlich abweiche. Hartig zieht seinen Vermittlungsvorschlag zurück, weil derselbe im Majoritätsvotum keinen Eingang fand; er kann übrigens keinem der beiden Gutachten beistimmen. Hein's Schlußwort als Minoritätsreferent lautet: Er fasse die Meinungsdifferenz dahin auf, daß der Minoritätsantrag den Landesvertretungen kein Gesetzgebungsrecht einräume und die Krone nicht verhalte, Gesetze mit einzelnen Landtagen zu vereinbaren. Die außerungarischen Provinzen haben durch unzählige Opfer das Recht zu fordern, daß Ungarn sich dem Ganzen unterordne. Clam verwahrt sich in seinem Schlußworte als Majoritätsreferent gegen ein Centralparlament und schließt mit einem Hochrufe auf den Kaiser, worin die ganze Versammlung begeistert einstimmt. Hein bringt ein Hoch auf den Erzherzog-Präsidenten aus.

Es erfolgt nun die Abstimmung: 34 Mitglieder stimmten für den Majoritäts- und 16 für den Minoritätsantrag. Hierauf wurde der Reichsrath geschlossen. Der Erzherzog machte die Mittheilung, daß der Kaiser die Vorlage unverzüglich prüfen und baldmöglichst entscheiden werde. Auf den Wunsch vieler Reichsräthe, habe der Kaiser eingewilligt, die Verhandlungen schon jetzt zu schließen. Der Erzherzog drückt die Anerkennung und den Dank des Kaisers für die patriotischen Bemühungen und seinen persönlichen Dank für die ihm gewordene Unterstützung, den Mitgliedern aus.

(Tel. d. P.-O. Ztg.)

London, 27. Sept. **Die heutigen Blätter enthalten folgendes Telegramm aus Paris, 26. d.: Baron Boude ist aus Petersburg hier eingetroffen und meldet: Gortschakoff äußerte in einer längeren Konferenz mit Montebello: Rußland wünsche die Freundschaft Frankreichs, allein die franko-sardische Allianz ermuntere zu Doktrinen, welche den Thronen gefährlich sind; Rußland müsse daher mit Anderen seine Stimme für Ordnung und Monarchie erheben und dazu werde die Warschauer Zusammenkunft stattfinden. Boude wird am Freitag mit der Antwort nach Petersburg gehen.**

Turin, 27. September. **Die Piemontesen haben Porta Pia, eine Vorstadt von Ancona, genommen.**

Triest, 26. September. Das Gros der Flotte ist in Pola versammelt. Auch die „Navarra" wurde ausgerüstet. Der sardinische Kriegsdampfer ist gestern Abends abgegangen.

Semlin, 26. Sept. Laut Proklamation vom heutigen Tage hat Fürst Michael Obrenovich III. als erblicher Fürst die Regierung angetreten. Die Ruhe ist ungestört geblieben.

Turin, 25. Sept. Die heutige „Opinione" bringt den Wortlaut des Protestes des Kardinals Antonelli gegen den Einfall der Piemontesen in den Kirchenstaat: Sr. Heiligkeit werden von Piemont mit Waffengewalt die Güter der Kirche, die Dominien Roms entrissen, ohngeachtet der Kaiser Napoleon versprach, die Beziehungen mit Piemont abzubrechen, wenn dieses die päpstlichen Truppen angriffe, und sich der Invasion zu widersetzen. Er protestire gegen diese alle göttlichen und menschlichen Rechte und die Unabhängigkeit des Hierarchen vernichtenden Thatsachen und hoffe, daß die befreundeten Regenten, denen die Erhaltung ihrer Throne obliegt, einen Damm setzen werden dem Usurpationsgeiste, welcher jedes Gesetz mit Füßen tretend, durch seine Heere die Unordnung in andere Staaten schleudert, um sich mit dem an legitimer Souverainetät begangenen Raube zu bereichern.

Ebenso hoffe der Papst, der Ruf so vieler Millionen Katholiken, welche ihren geistigen Vater in so bedrängter Lage sehen, werde Erhörung finden.

Turin, 26. September. Offizielle Nachrichten aus Monte-Acuto vom 26. d. melden: Die Brigade Bologna und die Versaglieri haben die Forts Pelago und Perfito von Ancona mit Sturm genommen. Der Angriff auf das Fort Gardetto ist nahe bevorstehend. Victor Emanuel ist im Begriff, nach Bologna abzugehen. Der „Governolo" bringt 1000 Gefangene nach Triest. Ledru-Rollin ist in Neapel. Pallavicino brachte dem Könige Garibaldi's Vorschläge, welche vom Könige nicht angenommen wurden. Pallavicino reist unverrichteter Dinge nach Neapel zurück.

Mailand. 26. Sept. Wie die heutige „Perseveranza" meldet, mußten die Garibaldianer die feste Stellung bei Cajazzo vor der Uebermacht der neapolitanischen Truppen aufgeben.

Handelsberichte.

P. L. **Pest**, 27. September. Witterung regnerisch, Wasserstand abnehmend.

In Getreide erhält sich ein lebhaft bewegter Geschäftsgang, bei Anwesenheit vieler fremder Käufer, die, außer Hafer, auf alle Körnergattungen reflektiren. Es fanden heute in Weizen, Korn, Gerste und Kukuruz zum Theil ziemlich belangreiche Umsätze statt und nur die Unzulänglichkeit der Vorräthe verhinderte eine noch größere Ausdehnung des Verkehres. Weizen schöner Qualität wurde heute mitunter auch etwas über Notiz bezahlt. Auch in den übrigen, zuletzt genannten Fruchtsorten waren die Preise sehr fest.

Rübsamen. Geschäft sehr stille; der Verkehr beschränkte sich auf 1000 Metz. Banater die fürs Ausland begeben worden waren und nun à 6 fl. zurückgekauft worden sind.

Fremdenliste.

Hotel „zum weißen Kreuz".

Die Herren: Franz v. Vizkelety, k. k. Rath, von Pest. Samuel Arnstein, Holzhändler, von Temesvar. Fr. Ludwig, Gastwirth, von Kronstadt. Anton Danassy, Studierender, von Mezölak. Ignatz Löwi, Kaufmann, von Eperies. Josef Károlyi, Wirthschaftsbeamter, von Szöllös. Alexander Jaczkó, Wirthschaftsbeamter, von Gyoma. F. Paulovits, Wirthschaftsbeamter; Alexander Lukáby, Kastner, von Kisjenö.

Hotel Bas.

Die Herren: Johann Nagy, Advokat, von Borossenö. Peter Popesku, Domherr, von Serén. D. Bones, k. k. Stuhlrichter, von Püspökladány. Anton Glatz, Gutsbesitzer, von Dombegyház. Michael Gervay, k. k. Postdirektor, von Großwardein. Ferdinand Poglics, Wirthschaftsbeamter, von Székesut. Ladislaus Boronyi, Grundbesitzer, von M[illegible]. Die Frauen: F. v. Simon, Gutsbesitzers-Gattin, von Szionda. Emilie Fehér, Oberförsters-Gattin, von Solymos.

„Zu den drei Königen."

Die Herren: Simon Keller, Kaufmann, von Székudvar. Benjamin Braun, Kaufmann, von Pécska. Ignatz Fröhlich, Pächter, von Almás. Jakob Weiß, Pächter, von Mácsa. Karl Auspitz, Kaufmann, von Kovácsház. Stefan Jubáß, Oekonom, von Dombiratos. Karl Koppin, Privatier, von Csernegyháza. Jakob Fischer, Pächter, von Nagylak. Anton Silberbauer, Geschäftsmann, von Wien. Die Frauen: Julie Weiß, Kaufmannsgattin, von Szemlak. Katharina Konst, Notärsgattin, von Prezest.

„Zur Eisenbahn."

Die Herren: Josef Lilienberg, Bindermeister, von Világos. Simon Schenk, Pächter, von Battonya. Koloman Eßtegar, Kaufmann, von Élesd. Ignatz Schwarz, Pächter, von Drautz. Ignatz Pollak, Pächter, von Butyin. Josef Zeisler, Brenner, von Tornya. Michael Krebs, Wirth, von Szarvas. Ignatz Pollitzer, Pächter, von Szolnok. Demeter Poppovits, Studierender, von Werschetz.

„Zum goldenen Schlüssel."

Die Herren: Julius Balta, Gutsbesitzer, von Kovacsház. Wilhelm Eichner, Kaufmann; J. Petrilla, Notär; Demeter Jankovits, Gastwirth, von Battonya. Andreas Grimm. Pächter, von Orczidorf. Thomas Uihler, Ingenieur, von Detvenes. Christof Antalfy, Gutsbesitzer, von Bánhegy. Stefan Poppovits, Kaplan, von Ottlaka. A. Stein, Kaufmann; Stefan Bogdán, Oekonom, von Agris.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 28. Sept. 1860.

5% Metalliques	62.70
5% National-Anlehen	74.10
Bankaktien	735.—
Kreditaktien	165.20

Wechsel-Cours.

Augsburg	113.75
London	132.80
Dukaten	6.25

Die gestern (Freitag) Abend fällig gewesene Wiener Post ist ausgeblieben, wodurch wir außer Stand gesetzt wurden, die Coursstabelle vom 27. September in der heutigen Nummer aufzunehmen.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**

5868. (1184—2,3)

Pályázat.

A magas cs. kir. magyarországi helytartóságnak Budán f. hó 17-én, 21241. sz. a. kelt bocsátványa szerint a magas cs. kir. belügyministerium a már meghirdetett, és a Nagyváradon fenállott cs. kir. helytartósági osztálynak f. évi Május hó 8-án, 6435. számu rendeletével f. évi Augustus hó 22-ik napjára kitüzve volt lótenyésztési jutalomdij és érdempénzek kiosztását Aradra, az illető dijosztási bizottmány javaslatára f. évi **Oktober 22-ére** áttétetni megengedte.

Ezen pályázati föltételek következők:

1-ör. Jutalomdijak fognak adatni:

a) Egy jutalomdij 25 darab arannyal, és négy dij, mindegyik 6 darab arannyal, négytől hét éves, ép szopós csikóval biró oly anyakanczáknak, melyek jól vannak ápolva, egészségesek, és a jó tenyészkancza tulajdonaival birnak.

b) Egy jutalomdij 15 darab arannyal, és négy dij, mindegyik 6 darab arannyal, oly 3-éves kanczáknak, melyek kitünő tenyésztési képességet igérnek, és még befogva nem voltak.

2-or. A jutalomdijakért versenyező kanczák tulajdonosai a községi elöljáró bizonyitványával tartoznak igazolni azt, hogy a szopós csikójával együtt elövezetett anyakancza, mielött a csikót ellette volna, már sajátjuk volt, vagy pedig hogy az elövezetett 3-éves kancza egy az ellés idejekor az ő birtokukban lévő anyától származott s általuk neveltetett fel.

3-or. A már egy izben tenyésztési jutalomdijt nyert anyakancza 7 éves koráig még egy jutalomdijért versenyezhet, ha az első jutalomdijazást követő évben ismét egy ép szopós csikóval vezettetik elő. Épen ugy azon 3-éves kanczák, melyek ezen minőségben tenyésztési jutalomdijt nyertek, mint anyakanczák még kétszer jutalomdijaztathatnak.

4-er. Oly kanczák, melyek az elhanyagolt ápolás látható nyomait mutatják, nem fognak jutalomdijaztatni.

5-ör. A jutalomdijak kiosztásának eredménye a hivatalos lapok utján közhirré fog tétetni.

Aradon September hó 26-án 1860.

Cs. k. aradmegyei hatóság.

Kundmachung.

Zufolge Erlasses der hohen k. k. Statthalterei für Ungarn, ddto. Ofen 17. September 1860, Z. 21241, hat das hohe k. k. Ministerium des Innern die Verlegung der bereits verlautbarten, mit Erlaß der zu Großwardein bestandenen k. k. Statthalterei-Abtheilung vom 8. Mai l. J., Z. 6435, für den 22. August l. J. bestimmt gewesenen Pferdezuchts-Prämien- und Medaillen-Vertheilung in Arad, über Antrag der betreffenden Prämien-Vertheilungs-Kommission auf den **22. Oktober** l. J. zu bewilligen befunden.

Die diesfälligen Konkurs-Bedingungen sind folgende:

1. Zuchtprämien werden zuerkannt:

a) Eine Prämie mit 25 Stück Dukaten in Gold und 4 Prämien je zu 6 Stück Dukaten in Gold, für 4- bis 7-jährige Mutterstuten mit einem gelungenen Saugfohlen, welche gut gepflegt, gesund und kräftig sind, und die Eigenschaft einer guten Zuchtstute besitzen.

b) Eine Prämie mit 15 Stück Dukaten in Gold, und 4 Prämien mit je 6 Stück Dukaten in Gold, für 3-jährige Stuten, welche eine vorzügliche Zuchtfähigkeit versprechen und noch nicht zum Zuge verwendet worden sind.

2. Eigenthümer der um Zuchtprämien konkurrirenden Stuten müssen durch ein Zeugniß des Gemeindevorstandes nachweisen, daß entweder die sammt dem Saugfohlen vorgeführte Mutterstute schon vor der Geburt des Fohlens ihr Eigenthum war, oder daß die vorgeführte 3-jährige Stute von einer, ihnen zur Zeit der Geburt angehörig gewesenen Mutter geboren und von ihnen auferzogen worden ist.

3. Eine mit einer Zuchtprämie bereits betheilte Mutterstute kann bis zum 7. Lebensjahre noch um eine weitere Zuchtprämie konkurriren, wenn sie in einem der Prämiirung nachfolgenden Jahre wieder mit einem gelungenen Saugfohlen vorgeführt wird. Ebenso können 3-jährige Stuten, welche in dieser Eigenschaft eine Zuchtprämie erhalten haben, als Mutterstuten noch zweimal prämiirt werden.

4. Stuten, welche oftmale Spuren verwahrtloster Pflege zeigen, werden nicht prämiirt werden.

5. Die Resultate der Prämien-Vertheilung werden durch die Landeszeitung kundgemacht werden.

K. k. Komitats-Behörde.

Arad am 24. September 1860.

Zur Z. 6084. (1187—1,3)

Kundmachung.

Von Seite der Arader k. k. Komitatsbehörde wird der Beginn der heurigen Weinlese im Bereiche des ganzen Arader Komitates auf den

8. Oktober d. J.

mit dem Bemerken bestimmt, daß die Weingärtner am **6. Oktober** die Weinlese zu beginnen haben.

Arad am 25. September 1860.

K. k. Komitatsbehörde.

(1186—1)

Nyilvános köszönet.

Alulirt kötelezve érzi magát kijelenteni, hogy azon

az első ausztriai biztositó társulatnái

biztositva volt gabonáért szalmában, mely f. évi September 14-től 15-re a kisujfalusi pusztán a lángok martaléka lőn, aradi ügynöke **Bodroghy Mihály** ur által a kár teljes megelégedésére megtérittetett.

Welding Jósef,
Seumandiuról.

Oeffentlicher Dank.

Endesgefertigter findet sich veranlaßt anzuzeigen, daß ihm der Schaden für die bei der

ersten österreichischen Versicherungs-Gesellschaft

versichert gewesenen Früchte in Stroh, welche vom 14. auf den 15. September l. J. auf der Kisujfaluser Pußta ein Raub der Flammen geworden sind, durch ihren Arader Agenten, Herrn **Michael Bodroghy**, zu seiner Zufriedenheit bezahlt wurde.

Josef Welding,
von Seumandiu.

Credit-Lose,

deren Ziehung schon

am 1. Oktober

mit Hauptgewinnsten von

200,000, 40,000, 20,000 fl. ö. W.

erfolgt, sind zum billigsten Tages-Course so wie gegen eine **geringe Angabe**, wogegen ein Brief mit der Nummer des Loses erfolgt wird, welches schon bei der Ziehung am 1. Oktober 1860 auf den ganzen Treffer allein mitspielt, zu haben bei

B. Stiffsonn,
Juwelier.

Auswärtige Aufträge werden schnellstens effectuirt.

(1180—4)

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkler'schen Neugebäude am Eck der Haupt- und Komitatsgasse.